

## **Zu "Umgeschriebene Geschichte", von Marcel Zentel, junge Welt vom 25.4.2018**

Da macht die junge Welt eine serbische Lokal-Geschichte, nämlich die fast schon erledigte Diskussion um eine mögliche Rückbenennung der Stadt Zrenjanin, zu ihrem Seite-Drei-Aufmacher, und jW-Autor Marcel Zentel resümiert dazu, dass "der Geschichtsrevisionismus" in Serbien "immer skurrilere Formen" annehme.

Das verkündet ein Bürger des Landes, in dem es bereits im Juni 1990 kein Karl-Marx-Stadt mehr geben durfte - welches ja, außer dem kurzzeitigen StalinStadt, die einzige je in Deutschland nach einem Sozialisten benannte Stadt gewesen war.

In Serbien hingegen gab es, bis 1989 die universelle antikommunistische und alsbald 1990/91 auch noch die spezielle antijugoslawische Katastrophe schließlich siegte, insgesamt vier nach Sozialisten benannte Städte, nämlich Titova Mitrovica, Svetozarevo, Zrenjanin und Dimitrovgrad - in Kroatien und Slowenien zusammen übrigens nur eine (Kardeljevo).

Aus Titova wurde dann wieder Kosovska Mitrovica und aus Svetozarevo wieder Jagodina (nach Volksabstimmung), während Zrenjanin (ebenfalls nach Volksabstimmung 1992) und Dimitrovgrad bis zum heutigen Tag ihren Namen weitertragen.

Diese Unterschiedlichkeit ist typisch für Serbien : Zwar bestimmte auch dort ab 1990 der Antikommunismus Namensgebung, Symbolgebrauch und Geschichtsdeutung, aber längst nicht in dieser Beflissenheit und Totalität wie in anderen Teilen Jugoslawiens oder wie in den meisten anderen rückgewendeten Ländern Osteuropas.

So gibt es in Belgrad zwar seit langem keinen Marx-Engels-Platz, Lenin-Boulevard oder Bulevar Revolucije mehr, aber sehr wohl die Straßen der Pariser Kommune, der Roten Armee, der Spanien-Kämpfer, der Volkshelden (d.h der besonders verdienten Partisanenkämpfer), der Jugendbrigaden (der sozialistischen Aufbauprojekte nach der Befreiung 1945) und des Antifaschistischen Kampfes. Straßennamen, die man in Zagreb oder Ljubljana schwerlich findet.

Und jedes Jahr wird nicht nur die Befreiung Belgrads am 20. Oktober 1944 durch Partisanen und Rote Armee offiziell und groß gefeiert, was naheliegt, sondern etwa auch der Jahrestag des Beginns des Partisanenkampfs im Juli 1941 im Kosmaj-Gebirge bei Belgrad - in etwas kleinerem, aber sehr ansehnlichem Rahmen, und unter Beteiligung der Bürgermeister der Städte Mladenovac und Sopot, beide Vucics angeblich "rechter" Fortschrittspartei SNS angehörend. Wobei diese Feier im Kosmaj-Gebirge für viele andere derartiger Partisanenehrungen in Serbien steht.

Da jedoch, wo dem Antikommunismus der fällige Tribut dann gezollt wurde, geschah dies meist ohne Eile, mitunter geradezu hinhaltend. So dauerte es bezeichnenderweise Jahre, bis auf den Nummernschildern serbischer und montenegrischer Autos das traditionelle rote Sternchen durch ein kleines Nationalfarben-Wappen peu a peu schließlich ausgetauscht war - im separatistischen Kroatien oder Slowenien völlig undenkbar!

Und beim Alten Palast, Sitz der Belgrader Stadtversammlung, wurde der rote Stern auf dem Turm gar erst 1996 ersetzt, von Zoran Djindjic, dem "ersten nicht-kommunistischen Bürgermeister Belgrads seit dem zweiten Weltkrieg" (Wikipedia) - durch einen serbischen Adler .

Dabei ist entgegen typisch westlicher Denke hier keineswegs das Nationalsymbol Adler das Schlimme, sondern der doppelte Mißbrauch des Adlers durch Djindjic - erstens als ergänzendes Täuschungswerkzeug bei einer antisozialistischen Propaganda-Aktion, und zweitens als ergänzendes Hilfsmittel zu einer (weiteren) Loyalitätsbekundung gegenüber seinen ebenfalls antisozialistischen westlichen Herren.

Die Geschichte von der "umgeschriebenen Geschichte" stimmt was Serbien betrifft also nur zum Teil. Zum anderen aber war und ist die bis 1990 geltende offizielle jugoslawische Geschichtsdeutung ja auch nicht sakrosankt, sondern bietet Grund zu deutlichen Ergänzungen und Korrekturen.

Etwa in Bezug auf die Rolle der von Draza Mihailovic befehligten, umgangssprachlich und ungenau als "Cetniks" bezeichneten, Jugoslawischen Armee im Vaterland (JVuO), der ersten bewaffneten Widerstandsorganisation im besetzten Europa. Bei all ihrer Zwiespältigkeit, bei all ihrem Schwanken und Taktieren zwischen Kollaboration und Widerstand, kann die JVuO nicht im mindesten mit den Nazi-Kettenhunden der Ustascha verglichen werden - wie dies jW-Autor Zentel aber nun ebenfalls macht.

Und die von Zentel missbilligten "Figuren aus der Monarchie", nach denen in der Tat häufig serbische Straßen benannt sind, waren gewiss Repräsentanten einer Klassenherrschaft, aber sie stehen eben auch für die nationale und politische Emanzipation der Serben, für das Zurückdrängen der 400 Jahre währenden osmanischen Fremdherrschaft, für die Abwehr des Habsburger Expansions- und Unterwerfungsdrangs, für eine Monarchie ohne von außen eingesetzte deutsche Blaublütler als Regenten (wie in anderen Balkan-Staaten), für den Widerstand gegen die österreichisch-deutsche Aggression von 1914ff., und schließlich - wobei hier die Engländer kräftig mithalfen - 1941 für das Nein Jugoslawiens zum Pakt mit Hitler.

Kurzum: diese Figuren aus der Monarchie stehen auch für die nationale Souveränität eines freien Landes, welches erst Serbien war und dann zu Jugoslawien wurde.

Heute ist dieses Land wieder zu Serbien geschrumpft und durch die Sanktionen der 1990er Jahre, die NATO-Bombenzerstörungen von 1999 und fortdauernd durch die seit dem Jahr 2000 betriebene Ausverkaufspolitik wirtschaftlich massiv geschwächt. Hierin liegt denn auch der wichtigste Grund, weshalb Serbien z.B. einen derart niedrigen Mindestlohn hat. Und nicht in der Korruption und Bürokratie, wie die westlichen Mentoren lehren.

Mit dem Sturz Milosevics und der Installierung eines prowestlichen Marionetten-Regimes im Oktober 2000 verlor das Land de facto dann auch weitgehend seine vorher jahrelang mit großer Mühe verteidigte nationale Souveränität. Es wurde zur Halbkolonie. Ohne dass Serbien nun aber seine volle nationale Souveränität wiedergewinnt, ohne dass also die nationale Frage gestellt und wirklich gelöst wird, wird es keine substantielle Änderung der Wirtschaftspolitik und deshalb kaum eine wesentliche Verbesserung der ökonomischen Lage geben.

Und solange wird dann auch die soziale Frage, die Klassenfrage, zwar gestellt, aber nicht wirklich gelöst werden können. Es ist im Grunde wie bei einer herkömmlichen Kolonie: Dort die Klassenfrage ernsthaft zu stellen, heisst das Primat der nationalen Frage zu erkennen. Und diese ist dann auch das wichtigste Kriterium zur Einordnung des politischen Spektrums Serbiens.

Präsident Vucics zentristische Fortschrittspartei SNS pauschal als "rechts" sprich als Feind zu verorten, wie es die junge Welt macht, ist insofern eindeutig daneben. Vucic ist zwar widersprüchlich und inkonsequent, aber immerhin schwächt seine Politik enger Beziehungen mit Russland und China die erdrückende westliche Oberherrschaft in Serbien wenigstens etwas ab und verbessert tendenziell die Bedingungen zur Rückgewinnung der nationalen Souveränität.

Noch mehr daneben aber ist, "nationalistische Rhetorik", ja selbst noch den nationalen Zusammenhalt Serbiens als für das Stellen der sozialen und Systemfrage schädlich hinzustellen, weil gewissermaßen das Volk vom Klassenkampf abhaltend, wie jW-Autor Mentel argumentiert. Umgekehrt wird ein Schuh draus: Ohne nationalen Diskurs, Zusammenhalt und Konsens keine Wiedergewinnung der nationalen Souveränität, und ohne diese dann auch keine Lösung der sozialen Frage.

Gewiss gibt es in den von Zentel pauschal denunzierten "nationalen Erzählungen" Serbiens auch Vereinfachungen und Verirrungen, doch prinzipiell sind sie nicht das Problem, im Gegenteil: Das wirklich Üble in der Halbkolonie Serbien sind die antinational intendierten Erzählungen, sind die Hardcore-Kostgänger des Westens, sind die gleichermaßen anti-patriotischen wie antikommunistischen Parteien DS, LDP, SDS, SPO oder LSV, und natürlich auch die Dutzenden von einschlägigen 'NGO's oder besser FGOs (Foreign Governments' Organisations).

Hajo Kahlke, Heidelberg